

Uta Schlegel (Leipzig)

Weibliche Jugendliche in Ostdeutschland - Perspektiven für die Geschlechterverhältnisse in der BRD?

Der gegenwärtige Reformstau in vielen Bereichen der Gesellschaft in Deutschland einerseits und eine in der Sackgasse befindliche Frauenpolitik andererseits reißen eine Wunde historischer Erfahrung auf: daß es sich nämlich als Irrtum erwiesen hat, erst gesellschaftliche Konflikte lösen zu wollen und dann die Geschlechterverhältnisse über sogenannte „Frauenpolitik“ zu gestalten.

Das Scheitern bisheriger Geschlechterpolitik - und zwar in der DDR wie in der alten BRD - liegt vor allem darin begründet, daß sie primär darauf gerichtet war, weibliche Lebensverhältnisse auf männliche „anzuheben“ bzw. an diese „anzupassen“, daß aber die Entgegensetzung von sogenanntem öffentlichen und angeblich privatem Bereich (mit ihrer geschlechtstypischen Zuweisung) prinzipiell verstetigt wurde (vgl. Domke 1997 und 1998). Ausdruck für ersteres sind beispielsweise die Quotenregelung in der BRD¹ und für zweiteres die Adressierung von Familienpolitik in erster Linie an Frauen in der DDR. Insofern kann bisherige Geschlechterpolitik als patriarchalisch bezeichnet werden, als ihr Maß und Ziel männliche Lebensumstände (Rechte/Pflichten, Berufsbiografien usw.) auch für Frauen waren.

Weibliche Jugendliche in Ostdeutschland befinden sich dabei mehrheitlich in einer besonders prekären Situation, die in vielen Aspekten auch für junge Frauen in Westdeutschland zutrifft, sich aber in spezifischen unterscheidet. Für letztere gilt, daß sie tatsächlich kulturelle Ost-West-Unterschiede darstellen und nicht regionale (wie etwa Nord-Süd-Unterschiede in Westdeutschland). Da mittlerweile unstrittig von einem „Gleichstellungsvorsprung“ der Frauen aus der DDR ausgegangen wird (vgl. Geißler 1993, Schlegel 1995 und 1997a), lassen sich u. E. von der gegenwärtigen Situation ostdeutscher weiblicher Jugendlicher - da gekennzeichnet zum einen von der DDR-Herkunft und zum anderen von den BRD-Strukturen ihrer Lebenszusammenhänge - auch notwendige Perspektiven einer künftigen Geschlechterpolitik in Deutschland ableiten.

Als Raster für die Charakterisierung der Situation weiblicher Jugendlicher in Ostdeutschland wähle ich im folgenden diese: Ihre heutigen Lebensentwürfe und tatsächlichen biografischen Pfade (und immanenten Konflikte) bewegen sich um und erklären sich wesentlich aus drei Koordinaten:

1. ihre sowie insbesondere ihrer Mütter Sozialisation, soziale Erfahrungen, Optionen, Normalbiografien aus der DDR,

¹ in der Sackgasse angesichts des Ausmaßes an Arbeitslosigkeit.

2. die „neuen“ gesellschaftlichen Strukturen der BRD, deren Optionen, Anforderungen, Chancen und Risiken sowie
3. spezifische Bedingungen aus dem ostdeutschen Transformationsprozeß.

1. Zum „sozialen Erbe“ aus der DDR - Ressourcen und Restriktionen für ostdeutsche weibliche Jugendliche

Bekanntlich haben DDR-Frauen (die ab etwa 1940 geborenen) den sogenannten *doppelten Lebensentwurf mehrheitlich tatsächlich gelebt* (durchaus mit Konflikten und unter subtilen Diskriminierungsmechanismen, auf die hier im einzelnen leider nicht eingegangen werden kann), und diese Erfahrungen leben bis heute fort - auch bei den Jugendlichen (da von ihnen hoch akzeptiert) als quasi soziale Vererbung. Die weibliche Normalbiografie in der DDR läßt sich wie folgt umreißen: über die Lebensspanne kontinuierliche Vollerwerbsarbeit; dies in qualifizierten (erlernten, studierten) Berufen mit vergleichsweise breitem Berufsspektrum; synchrone Vereinbarung von Beruf und Familie; ökonomische Selbständigkeit, die relativ früh im Jugendalter erreicht wird; vergleichsweise frühe Eheschließung und Geburt des ersten Kindes (22./23. Lebensjahr) ohne Familienpause; tendenziell gleichberechtigte Partnerschaft und häusliche Arbeitsteilung (einschließlich hoher Akzeptanz weiblicher Erwerbsarbeit durch den Partner und der außerhäuslichen Kinderbetreuung durch beide Geschlechter); „Selbstverständlichkeiten“ im Arbeitsumfeld und gesellschaftliches Klima für „Vereinbarung“ und berufliches Fortkommen,¹ relativ hohe weibliche Scheidungsneigung und deren Realisierbarkeit (mit familienrechtlicher Flankierung), ohne an den Rand der Gesellschaft zu geraten. Das kulturelle Muster der Hausfrau und damit der Hausfrauenehe war historisch „ausgemustert“ (ausführlicher dazu mit empirischen Belegen s. Schlegel 1997b und 1998).

Allerdings basierte dieser „Gleichstellungsvorsprung“ zum einen auf einem *patriarchalischen Gleichberechtigungsverständnis* in der DDR - weil reduziert auf das Muster der traditionellen männlichen Normalbiografie, was einschließt, daß die weibliche Zuständigkeit für den Familienbereich davon unberührt blieb und sogar (über familien- und andere sozialpolitische Regelungen) festgeschrieben wurde. Zum anderen wurde er *auf paternalistische Weise realisiert*, das meint von oben nach unten: Frauen waren im Kern *Objekt* von Politik, als Subjekte/Akteurinnen bezüglich politischer Strategien, Maßnahmen und Entscheidungen im wesentlichen ausgeschlossen. Das stellt einerseits historisch bedeutsame Fortschritte (wie z. B. das Gesetz über den weiblich selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch) keineswegs in Frage, konnte andererseits aber - da sie nicht selbst erkämpft waren - nicht folgenlos bleiben

¹ wie etwa: Abstimmung der Arbeitszeit auf Öffnungszeit der Kindereinrichtungen und umgekehrt, alle Formen der Weiterbildung/Qualifizierung (neben/in Erwerbsarbeit, alleinerziehend), gesellschaftliche Akzeptanz der Frau als Mutter unabhängig von der Familienform (ledig, verheiratet, geschieden, Lebensgemeinschaft).

für die Art deren Nutzung und später (nach der deutschen Vereinigung) für (weitgehend ausbleibende) effektive Aktionen zu deren Verteidigung.

Zudem: Die paternalistische Durchsetzung des Gleichstellungsvorsprungs generierte den *Mangel eines öffentlichen Diskurses zu den Geschlechterverhältnissen in der DDR* - bedingt nicht nur durch die totalitären DDR-Verhältnisse einschließlich einer fehlenden politischen Kultur, sondern auch getragen von einer verbreiteten Würdigung der Anstrengungen und Leistungen sowohl des Staates zur Förderung der weiblichen Erwerbsarbeit und zur strukturellen Entlastung der Familien (wie Kindereinrichtungen, Schulspeisung) als auch - staatlich verordnet - der Betriebe (wie Kinderferienlager). Insbesondere letzteres hat - im Kontext des weitgehenden Fehlens *evidenter* Frauendiskriminierung (wie Pornographie, Gewalt gegen Frauen, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz) - dazu geführt, daß die DDR-Frauen selbst subtile *Diskriminierungsmechanismen qua Geschlecht nicht oder kaum wahrgenommen* und thematisiert haben, schlicht dafür nicht sensibilisiert waren. Nur auf diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, wieso DDR-Frauen - nachdem die o. a. verkürzte Gleichstellungsstrategie des Staates erreicht und Mitte der 70er Jahre offiziell die Gleichberechtigung der Frau gesellschaftlich gelöst war² - die von nun an deklaratorische Verweisung/Reduzierung (durchaus struktureller) weiblicher Konflikte in der Alltagsbewältigung auf die individuelle Ebene³ mehrheitlich internalisiert haben (vgl. Schlegel 1993: 14). Differenzierte Folgen sind bis heute empirisch nachweisbar und erweisen sich auf der Einstellungs- wie auch auf der Verhaltensebene teilweise als Ressourcen, teilweise als „Behinderungen“ für Lebensbewältigung.

2. Zu den „neuen“ strukturellen Bedingungen

Die neuen Chancen und Risiken im ostdeutschen Transformationsprozeß nach der deutschen Vereinigung verteilten sich durchaus nicht geschlechtsneutral, insbesondere, was den - nach westdeutschem Modell veränderten - *Arbeitsmarkt* und die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen betrifft.

² „Und wir können deshalb auch ohne Einschränkungen sagen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht ist.“ (Lange 1974: 6) 1974 enthalten Ausführungen über soziale Unterschiede (DDR: Gesellschaft - Staat - Bürger 1974: 21 f.) nicht die Kategorie Geschlecht, lediglich Arbeiterklasse/Genossenschaftsbauern/Intelligenz, Stadt/Land, Einkommen, körperliche/geistige Arbeit u. a. (Erst in den 80er Jahren werden - nicht zuletzt unter dem Druck empirischer Forschungsergebnisse - Geschlechtsunterschiede in den Lebenslagen auch als soziale Unterschiede benannt; vgl. Bedürfnisse 1981: 9, Schlegel 1982: 59 f., Bertram 1987: 5).

³ Verwiesen werden muß in diesem Zusammenhang auch darauf, daß die Defizite in Versorgungsfragen (Konsumgüter, Dienstleistungen usw.) von der DDR-Bevölkerung durchaus nicht geschlechtsneutral befriedet wurden. Wenn auch die Männer selbst Hand anlegten an Autos, Datschenbau und Wohnungsrenovierung: Es waren die Frauen, die sich in die Warteschlangen einreiheten, Reißverschlüsse einnähten, Konfitüre kochten oder Obst und Gemüse einmachten.

Anfängliche Prognosen, daß ostdeutsche Frauen - insbesondere auf dem Hintergrund eines notwendigerweise expandierenden tertiären Wirtschaftssektors in Ostdeutschland, ihrer guten Qualifikationsvoraussetzungen in Allgemein-, Berufs- und Hochschulbildung sowie ihrer Routine in der Vereinbarung von Erwerbsarbeit und Familie - mit guten Chancen in das marktwirtschaftliche Beschäftigungssystem gehen würden, konnten keine Bestätigung finden; dies u. a. deshalb,

- weil angesichts des sich verengenden deutschen Arbeitsmarktes *Männer massiv in traditionell weibliche Domänen* drängten und drängen (beispielsweise Finanz-, Versicherungsbranchen, Handel)⁴ und sich insgesamt Prozesse einer geschlechtstypischen (vertikalen und horizontalen) Segmentation und Segregation vollziehen;
- weil die Berufsverläufe ostdeutscher Frauen (im Unterschied zu den westdeutschen) *weniger von ihren Bildungsvoraussetzungen beeinflusst sind als vielmehr von den wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozessen in Ostdeutschland*;
- weil (wiewohl die anfänglichen Massenentlassungen eher geschlechtsneutral verliefen, nicht zuletzt auch infolge des Wechsels in staatlichen, politischen, wirtschaftlichen Spitzenpositionen) mittlerweile insbesondere die keineswegs geschlechtsneutralen *Personalrekrutierungsstrategien* der Unternehmen dazu führten und führen, daß ostdeutsche Frauen die Mehrheit der ostdeutschen Arbeitslosen und insbesondere Langarbeitslosen ausmachen;
- weil sie damit insgesamt von der *Entwertung beruflicher Bildung* mehr betroffen sind als Männer.

Sinngemäß gilt dies alles schon für den *Ausbildungsmarkt* und auch für zunehmend konservative geschlechtstypische Aktivitäten der *Arbeitsämter*.

Die neuen *ordnungspolitischen Rahmenbedingungen* trugen und tragen dazu bei, daß ostdeutsche Frauen die DDR-Verhältnisse gegenüber heute als sozial gerechter zwischen den Geschlechtern wahrnehmen - weil für ihren nach wie vor intendierten Lebensentwurf adäquater. Dies mündet mehrheitlich leider nicht in politische Aktivität, sondern im Gegenteil in Entfernung vom Staat und seinen Institutionen sowie in politischen Rückzug⁵. Erwähnenswert in diesem Kontext scheint mir aufgrund soziologischer Untersuchungen aus der DDR, daß die Einstellung zum Staat offensichtlich viel weniger bzw. nicht primär determiniert ist von politischer Indoktrination, sondern auch und insbesondere von sozialen

⁴ Damit ging und geht eindeutig einher ein Funktionswandel in solchen ostdeutschen Branchen (von staatlichen Einheitslöhnen und -versicherungen zur marktwirtschaftlichen Vielfalt) einschließlich entsprechend neuer Anforderungen an ihre Beschäftigten sowie ein Prestigeanstieg einschlägiger Berufe.

⁵ Den m. E. interessanten umgekehrten Zusammenhang fanden wir über eine längsschnittliche Sekundäranalyse: daß nämlich in der DDR um 1973 - nach Inkrafttreten eines Booms gravierender sozial- (insbes. frauen- und familien-) politischer Maßnahmen im Juli 1972 - die Identifikation Jugendlicher beider Geschlechtergruppen mit ihrem Staat *sprunghaft* anstieg. (s. Schlegel 1993)

Erfahrungen, wie der Staat Rahmenbedingungen gewährleistet für die Verwirklichung eigener Lebensentwürfe.⁶

Verallgemeinernd möchte ich festhalten, daß ostdeutsche weibliche Jugendliche auf der individuellen Ebene - nach den Erfahrungen mit ihren Müttern - den Systemwechsel mehrheitlich nicht wahrnehmen (können) als einen von fremdbestimmter Uniformität ihres Lebenszusammenhangs zu einer selbstbestimmten Vielfalt - insbesondere deshalb, weil diese *in einigen für sie ganz zentralen Lebensbereichen eher subjektive Freiheit im Sinne von Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten* leben konnten - mit z. B. deutlich selbstbestimmteren und realisierbaren Entscheidungen für oder gegen Kinder (selbst während Ausbildung/Studium oder als Alleinstehende), für Weiterbildung (neben/in Erwerbstätigkeit, mit Kindern) oder für Scheidung (mit Kindern), ohne an den Rand der Gesellschaft zu geraten.

3. Zu spezifischen Bedingungen und Wirkungen im ostdeutschen Transformationsprozeß

Schwierigkeiten, Ungleichzeitigkeiten, massenhaft personelle Besonderheiten, sich für verschiedene soziale Gruppen differenzierende Lebenslagen generierten und generieren offenbar spezifische Bewältigungsmuster und neuartige Problemlagen, wie sie - bezogen auf ostdeutsche junge Frauen - empirisch u. a. folgendermaßen auftraten und -treten:

- teilweise spezifische Attributierung und Verarbeitung von Arbeitslosigkeit angesichts evident struktureller Bedingtheit (s. insbes. Hahn 1995);
- Geschlechtswechsel (einschl. Prestigewandel) von Berufsfeldern (vgl. Schlegel 1997a);
- zunehmende Schuldzuschreibung für die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland an ostdeutsche Frauen (vgl. Pohl 1995, Schneider 1994);
- teilweise spezifischer Umgang mit „importierten“ Institutionen, Gesetzen und Sozialpolitik (z. B. Distanzen zu Jugendhilfe-Einrichtungen, Bewertung des Erziehungsurlaubs, Heirats- und Scheidungsverhalten);
- regional massive Problemlagen für Statuspassagen (z. B. für Landjugendliche bezüglich Ausbildung und Beruf);
- die Eltern - insbesondere die Mütter - mit der höchsten Beratungskompetenz aus der Sicht der Jugendlichen, aber mit Verantwortung für einen Sozialisationsprozeß, den sie selbst so nie durchlaufen haben (z. B. Fehlentscheidungen bei der Schulwahl⁷);

⁶ Für den demokratischen Staat bestätigt dies Kaase hinsichtlich der aktuellen Schwierigkeiten mit der inneren Einheit: „Nun gehört es aber inzwischen zu den Selbstverständlichkeiten der empirischen Demokratieforschung, daß die Akzeptanz der Demokratie nicht zuletzt von deren Fähigkeit abhängt, den Bürgern ein angemessenes wirtschaftliches Auskommen zu sichern.“ (Kaase/Bauer-Kaase 1998)

⁷ Nach Untersuchungen von Golz u. a. 1992 und 1995 wurde - aus der Sicht der LehrerInnen aller Schularten - fast jede 3. getroffene Schulwahl als Fehlentscheidung eingeschätzt.

- neue gesundheitliche und intellektuelle Problemlagen für Kinder (z. B. mehr als Verdopplung der Allergien unter 9- bis 11jährigen Schulkindern⁸, explosionsartige Zunahme von Sprachstörungen zum Zeitpunkt der Einschulung⁹);
- partielles „roll back“ zu traditionellen Geschlechtsrollenzuschreibungen und zunehmende Geschlechtsdifferenzen in verschiedenen Bereichen - mit der Folge der Zunahme weiblicher struktureller Problem- und individueller Konfliktlagen, z. B. hinsichtlich der Berufsausbildung (quantitativ und nach Berufsfeldern), bezüglich der Realisierbarkeit von Lebensentwürfen (vgl. die größere „Schere“ zwischen Wunsch- und Realkonzepten bei weiblichen Jugendlichen; s. Fobe u. a. 1995, Fobe 1997), insbesondere auch die in der Biografie nach später verschobene Realisierung des Kinderwunsches), punktuell bei der Hausarbeitsteilung (s. z. B. Wunsch 1997);
- beginnende Sensibilisierung für Benachteiligung qua Geschlecht (auch kritisch retrospektiv für die DDR)¹⁰, Anfänge einer Mädchen- und Jungenarbeit;
- andererseits bzw. darin eingeschlossen: bewußte Reflexion und retrospektive Wertschätzung der DDR-Bedingungen für die Lebenszusammenhänge der Frauen (Mütter) durch die ostdeutschen weiblichen Jugendlichen - dies als „Generation der Nicht-mehr-Eingestiegenen“ mit der damaligen Grundhaltung „Protest durch Verweigerung“ (Lindner 1997).

4. Perspektiven für die Geschlechterverhältnisse

⇒ Es ist offensichtlich, daß die Lebensentwürfe weiblicher Jugendlicher in Ostdeutschland noch in hohem Maße an die in der DDR (an die ihrer Mütter) anknüpfen. Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (insbes. Arbeitsmarkt und ordnungspolitische) für Geschlechterverhältnisse stehen dem teilweise eklatant entgegen. Dies führt zum einen zu massiven und neuen strukturellen Benachteiligungen und zum anderen zu pragmatischen *Verhaltens-Reaktionen* weiblicher Jugendlicher auf die Verhältnisse. Letzteres wird häufig kurzschlüssig als Wertewandel oder als rasche Anpassung an die weibliche Normalbiografie in Westdeutschland interpretiert. Das ist m. E. zum jetzigen Zeitpunkt absolut falsch: Veränderte Rahmenbedingungen würden sofort massenhaft zur Realisierung des sogenannten „doppelten Lebensentwurfs“ bei weiblichen

⁸ s. LVZ v. 31.3.98; Gründe: „westlicher Lebensstil“ und stärkeres Immunsystem zu DDR-Zeiten angesichts Krippe/Kindergarten und Mehrkindfamilie.

⁹ s. LVZ v. 13.2.1998; in Leipzig von 1 % (1988) auf 20 % (1998); Gründe: veränderte Familienstrukturen, wachsende Arbeitslosigkeit, elektronische Medien

¹⁰ Hier bestand und besteht m. E. ein deutlicher kultureller Unterschied zwischen Ost- und Westfrauen: Mehr westdeutsche Frauen verfügten und verfügen - in der Folge eines gesellschaftlichen Diskurses und feministischer Bewegungen - über eine mentale Sensibilisierung und Wahrnehmung der Geschlechterverhältnisse und eigener struktureller Benachteiligung, über ein ausgeprägtes *emanzipatorisches Bewußtsein* (einschließlich einer bewußten Verwendung weiblicher Sprachformen); die DDR-Frauen *hielten sich für gleichberechtigt*, waren mehrheitlich sehr lange blind und stumm gegenüber struktureller Benachteiligung.

Jugendlichen - übrigens in ganz Deutschland - und zur allmählichen bei jungen Männern führen.

⇒ Eine besondere Schwierigkeit für eine Geschlechterdemokratisierung von unten besteht m. E. darin, daß weibliche Jugendliche in Ost- und Westdeutschland *ungleiche Töchter ihrer ungleichen Mütter und von ungleichen Vätern Staat* sind. Nach anfänglich euphorischen Begegnungen und Hoffnungen „auf einen Zuwachs an politischer Stärke und Ausstrahlungskraft durch frauenpolitischen Zusammenschluß“ (Eifler 1998: 37) zeigten sich rasch *Verschiedenheiten und Ungleichzeitigkeiten von Erfahrungen* wie:

- der (konzeptionell häufig gegen Männer gerichtete) Kampf der westdeutschen Müttergeneration um ein Gleichheitsgebot im Grundgesetz, um selbstorganisierte Kinderbetreuung usw.;

- der öffentliche Diskurs und die damit einhergehende politische Sensibilisierung in der alten BRD seit Ende der 60er Jahre zu den Geschlechterverhältnissen (einschließlich eines weiblichen „selbst-bewußten Separatismus“ und der „Differenzidee“; Spieß 1998: 46), demgegenüber sein Ausbleiben in der DDR und bis heute in Ostdeutschland mehrheitlich solidarische Grundhaltungen der ostdeutschen Frauen mit den Männern;

- der tatsächlich gelebte sogenannte doppelte Lebensentwurf der ostdeutschen Müttergeneration - allerdings verbreitet blind gegen subtile (aber strukturelle) Diskriminierung;

- eine Generation Unterschied in der weiblichen Sozialisation für den doppelten Lebensentwurf (für die DDR bereits für die Geburtsjahrgänge ab Anfang der 40er Jahre, für die BRD ab Ende der 60er; Bertram 1990);

- der „Kulturschock“ nach der deutschen Vereinigung nur für die ostdeutschen Frauen;

- heute infolge der mehrheitlichen Nichtanpassung ostdeutscher weiblicher Jugendlicher (und auch Älterer) an die neuen (westdeutschen) Verhaltensmuster ihre (gegenüber westdeutschen) Unterlegenheit in den neuen Konkurrenzverhältnissen;

⇒ Dringlich vonnöten sind demgegenüber nunmehr die Konzentration eines gesamtdeutschen weiblichen Diskurses und Lösungsstrategien für tatsächlich gemeinsame ost-west-deutsche Problemlagen wie:

- daß in Ost und West die traditionellen Geschlechterverhältnisse nie konsequent in Frage gestellt und verändert wurden;

- daß (bei graduellen Ost-West-Unterschieden) die männliche Normalbiografie weder konzeptionell noch faktisch jemals zu Disposition stand;

- daß in beiden Staaten und heute der Arbeitsmarkt geschlechtstypisch segmentiert war und ist und Frauen in wirtschaftlichen, politischen und anderen Leitungspositionen deutlich unterrepräsentiert waren und sind, ihr Einkommen nach wie vor unter dem männlichen liegt und

- daß Frauen nach wie vor überproportional zuständig sind für die Familienarbeit.
- ⇒ Vonnöten (und möglich) ist - in Abkehr von einer Frauen- als Sonder- und Anpassungspolitik - ein *politischer Paradigmenwechsel im Sinne eines geschlechtssymmetrischen Gesellschaftsvertrags / einer geschlechtssymmetrischen Demokratisierung*¹¹, was insbesondere einschließt:
- eine Neudefinition von „Arbeit“ (insbesondere eine Aufhebung von öffentlicher und privater) einschließlich entsprechender Strategien eigenständiger Existenzsicherung, so daß nicht nur Frauen ihren doppelten Lebensentwurf besser realisieren, sondern auch Männer ihre Lebensentwürfe multipler gestalten können (und nicht an die Berufs- und Ernährerrolle gefesselt bleiben) - z. B. über eine für die Alterssicherung zeitlich definierte maximale Erwerbsbiografie, die dann für familiäre Leistungen von beiden Geschlechtern variabel strukturiert werden könnte;
 - die Neubestimmung von Normalitätsannahmen in unserer Gesellschaft, z. B. reale Zeitstrukturen (einschl. Abwesenheit der Vollerwerbstätigen von zu Hause), reale Lebens- und Familienformen, weibliche - (nicht) von der Institution Ehe - abgeleitete sozialversicherungsrechtliche Ansprüche/Sicherung, von ehe- hin zu kindbezogenen Sozialleistungen und Steuerregelungen, Recht auf Teilzeitarbeit mit flankierender sozialer Absicherung, ein Bekenntnis zum Stellenwert von Kindern in unserer Gesellschaft.
- ⇒ Solcher Paradigmenwechsel ist direkt verbunden mit der Beantwortung existentieller Fragen gesellschaftlicher Entwicklung wie insbesondere: *Handlungskompetenz vs. Handlungsverlust von Politik*; Beeinflußbarkeit gegenwärtiger Prozesse in der Gesellschaft und deren Tempo (was kann/darf/muß der Staat dazu tun?). Was den Reformstau hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse betrifft, so ist evident, daß die staatliche Politik - angesichts des einschlägigen öffentlichen Bewußtsein in den alten und mittlerweile auch in den neuen Bundesländern - in der Pflicht ist, deren Demokratisierung Rechnung zu tragen.
- ⇒ Last but not least wäre ein politischer Paradigmenwechsel in Richtung Geschlechterdemokratie ein wichtiger Beitrag auf dem Weg zur „inneren Einheit“.

¹¹ der insofern weder an die Frauen-/Familien-/Sozialpolitik der DDR noch der BRD direkt anknüpfen kann.

Literatur

- Bertram, Hans (1990): *Mütter und Kinder - zur Individualisierung der Kinder- und Frauenrolle in der Gesellschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 40-41/1990*, S. 30-39.
- DDR: *Gesellschaft - Staat - Bürger*. Autorenkollektiv unter Leitung v. G. Schulze, Berlin 1974.
- Domke, Monika (1997): *Gedanken zur Marxismus-Diskussion an der Schwelle zum 21. Jahrhundert: Klassenverhältnis ohne Geschlechterverhältnis - Ein alter Hut (nicht nur) des 20. Jahrhunderts*. In: *Z 32* (Dez. 1997), S. 162-174.
- Domke, Monika (1998): *Klassentheorie ohne Geschlechterverhältnis - Ein alter Hut (nicht nur) des 20. Jahrhunderts (II)*. In: *Z 33* (März 1998), S. 159-170.
- Eifler, Christine (1998): *Die deutsche Einheit und die Differenz weiblicher Lebensentwürfe*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 41-42/1998*, S. 37-42.
- Fobe, Karin; Hartung, Uwe; Hennig, Anita; Irmert, Bert; Schmidt, Catherina; Siegel, Ingrid (1995): *Der Wandel der Lebensentwürfe ostdeutscher Jugendlicher vor, während und nach der „Wende“*. In: Sydow, H./Schlegel, U./Helmke, A. (Hrsg.): *Chancen und Risiken im Lebenslauf - Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland*. Opladen 1995, S. 5-22.
- Fobe, Karin (1997): *Lebensentwürfe Jugendlicher an der Schwelle zum Beruf*. In: Schlegel, U./Förster, P. (Hrsg.): *Ostdeutsche Jugendliche: Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger*. Opladen 1997, S. 243-262.
- Geißler, Rainer (1993): *Sozialer Umbruch als Modernisierung*. In: Geißler, R. (Hrsg.): *Sozialer Umbruch in Ostdeutschland*. Opladen 1993, S. 63-91.
- Golz, Lutz, u. a. (1992): *Verhaltensdispositionen Jugendlicher in Neubrandenburg (Greifswald)*. Halle: KSPW (= Graue Reihe Nr. 502) 1992.
- Golz, Lutz (1995): *Zur Befindlichkeit Jugendlicher in den Städten Neubrandenburg, Greifswald und Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern)*. In: Sydow, H./Schlegel, U./Helmke, A. (Hrsg.): *Chancen und Risiken im Lebenslauf - Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland*. Opladen 1995, S. 45-72.
- Hahn, Toni (1995): *Frauen und Arbeitslosigkeit*. In: Sydow, H./Schlegel, U./Helmke, A. (Hrsg.): *Chancen und Risiken im Lebenslauf - Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland*. Opladen 1995, S. 171-186.
- Kaase, Max; Bauer-Kaase, Petra (1998): *Deutsche Vereinigung und innere Einheit 1990 - 1997*. In: Meulemann, Heiner (Hrsg.): *Werte und nationale Identität im vereinigten Deutschland. Erklärungsansätze der Umfrageforschung*. Opladen (i. D.).
- Lange, Inge (1974): *Aktuelle Probleme der Arbeit mit den Frauen bei der weiteren Verwirklichung des VIII. Parteitag der SED*. Berlin 1974.
- Lindner, Bernd (1997): *Sozialisation und politische Kultur junger Ostdeutscher vor und nach der Wende - ein generationsspezifisches Analysemodell*. In: Schlegel, U./Förster, P. (Hrsg.): *Ostdeutsche Jugendliche: Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger*. Opladen 1997, S. 23-37.
- Pohl, R. (1995): *Antrittsvorlesung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 10.1.1995*.
- Schlegel, Uta (1993): *Politische Einstellungen ostdeutscher Frauen im Wandel*. Hrsg.: L. Höll u. Manfred Neuhaus i. A. des Rosa-Luxemburg-Vereins (= Texte zur politischen Bildung 5). Leipzig 1993.
- Schlegel, Uta (1995): *Ostdeutsche Frauen in neuen gesellschaftlichen Strukturen*. In: Sydow, H./Schlegel, U./Helmke, A. (Hrsg.): *Chancen und Risiken im Lebenslauf - Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland*. Opladen 1995, S. 111-128.
- Schlegel, Uta (1997a): *Weibliche Jugendliche in Ostdeutschland - makrosoziologische Perspektiven*. In: Schlegel, U./Förster, P. (Hrsg.): *Ostdeutsche Jugendliche: Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger*. Herausgeberin zus. mit P. Förster. Opladen 1997, S. 169-191.
- Schlegel, Uta (1997b): *Gleichberechtigung der Geschlechter in der DDR - Mythos und Realität*. In: Keller, Dietmar/Mocek, Reinhard: *Alltag in der DDR*. Eggersdorf 1997, S. 201-236 (= Ansichten zur Geschichte der DDR Bd. 8).
- Schlegel, Uta (1998): *Geschlechter- und Frauenforschung*. In: Friedrich, W./Förster, P./Starke, K. (Hrsg.): *Jugendforschung in der DDR: ZIJ 1966 - 1990*. Berlin 1998.
- Schneider, H. (1994): *Arbeitsmarktperspektiven Ostdeutschlands bis zum Jahr 2010*. Gutachten im Auftrag der Körber-Stiftung. Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH). Forschungsreihe 5/1994.
- Spieß, Gesine (1998): *Vater Staat und seine ungleichen Töchter*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 41-42/1998*, S. 43-46.
- Wünsch, Irene (1988): *Spielinteressen, Spielzeugbesitz und Berufswünsche bei Jungen und Mädchen im Vorschulalter*. Leipzig: ZIJ (unveröff. Forschungsbericht) 1988.